

Tobias Schweiger

Die kulturelle Textur des Innviertels. Zur Konturierung einer Region. Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2018, 272 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, 45). ISBN 978-3-902029-30-0.

Das Konzept „Heimat“ stand immer wieder in Bezug auf das Regionale im Fokus der Europäischen Ethnologie. Seit ein paar Jahren verstärkt sich das auch wieder, da Regionen zunehmend mit Bedeutung aufgeladen werden. Eine große Rolle spielt dabei die Vermarktung wirtschaftlich strukturschwacher Gebiete. Das EU-geförderte Reproduzieren vermeintlich regionalspezifischer Alleinstellungsmerkmale von „Land und Leuten“ scheint vielerorts der einzige vehement umklammerte Strohalm zu sein, um Tourismus und Gastronomie zu stärken.

Tobias Schweiger zeigt anhand des oberösterreichischen Innviertels, welche Eigendynamiken diese Heimatvorstellungen entwickeln können. Dabei geht es bewusst nicht darum, wie die Region tatsächlich „ist“, sondern wie sie durch Strategien der Zuschreibungen zur Region gemacht wurde und wird.

Er zeichnet zunächst die historischen Wurzeln des Gebiets nach, das als solches mit dem Ende des bayerischen Erbfolgekriegs (1778/79) an Österreich gefallen war und auch erst zu diesem Zeitpunkt als (zunächst verwaltungsrechtliche) Einheit gedacht werden konnte. Der Verwaltungszweck entfiel später, während die Vorstellung des Innviertels als zusammengehörigem Gefüge bestehen blieb, was Schweiger in seinen Ausführungen nachvollziehbar macht. Hierfür sieht er verschiedene zusammenwirkende und sich gegenseitig reproduzierende Triebfedern verantwortlich. Dazu gehören einerseits Heimatbewegung und -forschung, andererseits lokale wie regionale Printmedien, die vom Autor in einer Analyse historischer Mediendiskurse – über das 20. Jahrhundert hinweg bis heute – klar als starker Multiplikator regionalspezifischer Vorstellungen porträtiert werden. Die zahlreichen Zitate regionaler Zeitungen belegen dies auf äußerst anschauliche Weise und bewirken Belustigung und Kopfschütteln gleichermaßen.

Die Attribuierung generisch imaginiert InnviertlerInnen als beispielsweise starrköpfig, ehrlich und durchsetzungsfähig zeigt sich als ebenso wichtig für Ein- und Abgrenzung des Innviertels wie geographische und historische Gesichtspunkte. Das wird mitunter ausgesprochen biologistisch propagiert – wie beispielsweise die vom Autor zitierte Feststellung der Rieder Rundschau aus dem Jahre 2005, Innviertler Blut sei kein Himbeersaft (S. 95), womit die besonders eigensinnige Art der InnviertlerInnen dargestellt werden sollte. Das so generierte Selbstbild ist in der Folge auch anfällig für politische Inanspruchnahmen und wird gerade dort dankbar angenommen, wo eher Wert auf Abgrenzung gelegt wird.

Einen besonders umfangreichen Beitrag zur Konturierung der Region leisten auch zahlreiche Marketingmaßnahmen. „Tradition“ und „Erbe“ werden als taugliche Strategien zur Entwicklung einer corporate identity ausgemacht, in der die Region und deren Erzeugnisse (vor allem kulinarischer Natur) ganz selbstverständlich analog zu einem Unternehmen vermarktet werden. Diese Leitthemen werden in einem Netzwerk verschiedenster Akteure aus Politik, Wirtschaft und zahlreichen Interessenverbänden kollektiv und zielgerichtet konstruiert – eine Beobachtung, die sich auch mit anderen Arbeiten jüngerer Vergangenheit aus dem Fach deckt.

Während die Reproduktionsmechanismen von „Heimat“ und „Region“ äußerst anschaulich und schlüssig dargelegt werden, bleibt aber trotzdem Potenzial unausgeschöpft. Das liegt an der fehlenden Perspektivierung aus Sicht der InnviertlerInnen selbst. Der Autor vermeidet das zwar bewusst selbstreflektiert, um u. a. nicht selbst eine essenzialisierte Identität des Innviertels zu propagieren und zu reproduzieren (S. 213) – allerdings hätte die Eigenperspektive der InnviertlerInnen im Sinne von

z. B. „Rezipienten regionaler Medien“ das m. E. nicht zwangsläufig zur Folge gehabt und hätte der Darstellung insgesamt mehr Tiefe verliehen.

So ergibt sich ein recht trostloses Bild einer Region, die letztlich versucht, Wertschöpfung zu betreiben, dabei aber von Perspektivlosigkeit geprägt zu sein scheint. Es stellt sich aber trotzdem die Frage, wie repräsentativ regionale Medien und Interessenverbände die Aushandlungsprozesse innerhalb der Alltage der InnviertlerInnen abbilden können. Gibt es Gegenbewegungen oder die bewusste Ablehnung solcher Zuschreibungen? Eine solche Perspektivierung wäre sicher lohnenswert.

Ungeachtet dessen zeigt „Die kulturelle Textur des Innviertels“ anschaulich den Prozess der Verselbstständigung und kollektiven Inkorporierung eines regionalen Selbstbildes, der so sicherlich auf viele andere – v.a. wirtschaftlich strukturschwache – Regionen übertragbar sein dürfte. Die Bedeutung regionaler Medienformate und Marketing-Strategien ist, wie Schweiger schlüssig darlegt, kaum zu überschätzen. Das schlägt sich letztlich auch im politischen Diskurs nieder, weil die für natürlich gewachsen gehaltenen Zuschreibungen nicht nur die InnviertlerInnen eingrenzen, sondern auch andere ausgrenzen, die vermeintlich nicht dazugehören. Dabei wird die Bedeutungszuschreibung von „Heimat“ und „Region“ zur self-fulfilling prophecy und erscheint den in der Öffentlichkeit agierenden Akteuren im Rahmen des Vorstellungsraumes als völlig natürlich und selbstverständlich.

Da sich die Regionalisierungstendenzen – auch befeuert durch europäische und nationale Förderprogramme, die quasi als Antagonismus zur europäischen Einigung regional-kulturelles Erbe zu betonen und zu schützen suchen – zahllos wiederholen, hat sich für die Europäische Ethnologie ein wichtiger Horizont eröffnet, zu dessen Sichtbarkeit Tobias Schweiger zweifellos ein wichtiger Beitrag gelungen ist.

Alexander Zwurtschek, Würzburg

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.26>